Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 32

Illustration: [s.n.]
Autor: Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Komödien

Lieber Puck

Niemand kennt das Schauspielhaus von Seldwyla besser als Du. Du und Deine Mirandolina haben manchen Regisseur kommen und wieder gehen sehen. Du schaust hinter die Kulissen, hast also den «Durchblick», nicht wahr? Vielleicht kannst Du mir helfen, damit auch ich wieder durchblicke.

Ich kam aus den Ferien zurück und stellte betroffen fest, dass sich die diesjährige Theatersaison

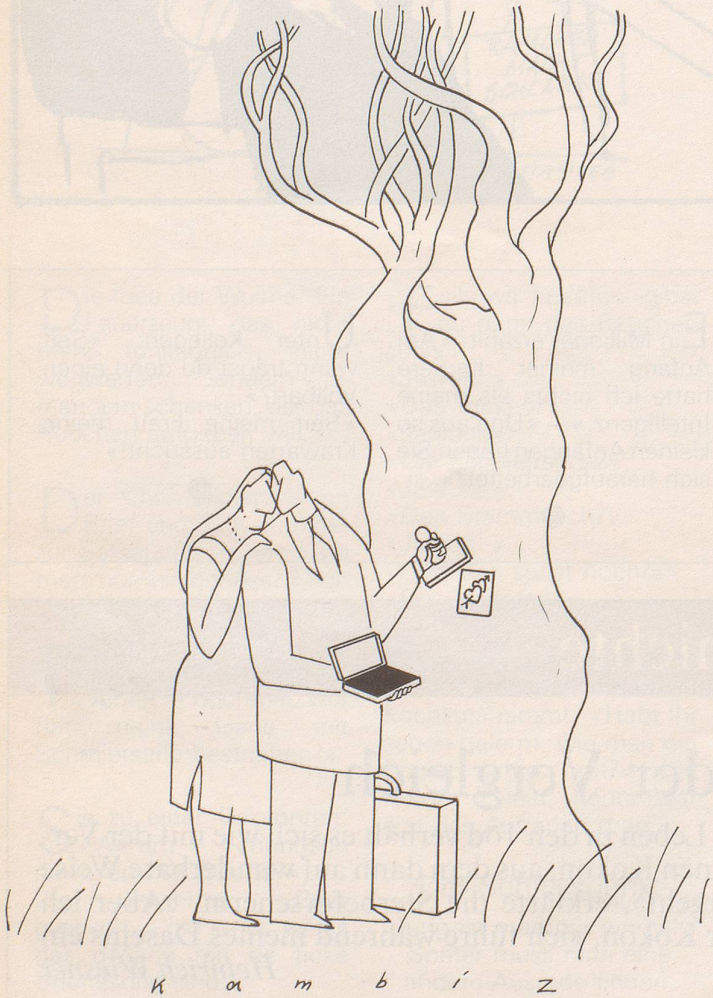
Von Barbara Gobrecht

rapide ihrem Ende näherte. Zwei neu inszenierte Stücke wollte ich unbedingt noch sehen, rief deshalb gleich in Seldwyla an (ich habe, was Du wahrscheinlich nicht weisst, beruflich mit Komödien aller Art zu tun und gehe obendrein leidenschaftlich gern ins Theater). Für Dienstag war die letzte Vorstellung des bitterkomischen Stückes eines wohlbekannten englischen Dramatikers angesagt. Ich hätte Glück, erfuhr ich, in den niederen Preisklassen gebe es noch je eine Karte; das Haus sei fast ausverkauft. Wie freute ich mich, lieber Puck! Sofort bat ich die Dame mit der freundlichen Stimme, einen Platz für mich zu reservieren. Ob ich ausserdem bereits für den nächsten Donnerstag drei Karten für mich und meine Freundinnen vorbestellen könne, für die Komödie eines anderen englischen Dramatikers (der nicht ganz so bekannt ist, aber auch sehr interessant), fragte ich noch. Das ginge leider nicht, bekam ich zur Antwort, da müsse ich in zwei Tagen nachfragen. Das tat ich und freute mich auf eine komödienreiche, das heisst lustige Woche.

Am Dienstag fuhr ich also nach Seldwyla, stand noch vor der mir genannten Zeit an der Theaterkasse an und verlangte die auf meinen Namen reservierte Karte für die Abendvorstellung. Sie war trotz zweimaliger Fahndung unauffindbar! Ich verstand das einfach nicht. Schliesslich entdeckten meine eifrigen Helferinnen ein Couvert, das meinen Namen trug, mit drei Karten für Donnerstag. Natürlich, sie hatte ich, wie schon erzählt, für mich und meine Freundinnen zurücklegen lassen, für eine andere Komödie an einem anderen Tag. Lieber Puck, weisst Du, was ich nun erfuhr? Man habe angenommen, wenn ich am Donnerstag selbdritt ins Schauspielhaus ginge, sähe ich mir am Dienstag der gleichen Woche nicht allein ein anderes Stück an. – So sei aller Wahrscheinlichkeit nach zu erklären, warum meine Karte wieder in den grossen Topf gewandert sei. Der Herr hinter mir lachte laut auf, als er diese Begründung hörte.

Vor dem Schauspielhaus lachte ich freilich nicht, weil ich die eigentliche Komödie doch erst *in* selbigem hatte erleben wollen. Im Geist machte ich mich noch einmal auf die lange und teure Reise nach Seldwyla, mit Bus, Zug und Tram (Du weisst ja, dass die SBB ihre theaterfreundlichen Halbpreisfahrten am Abend abgeschafft haben). – Alles umsonst? Schüchtern fragte ich, ob nicht doch noch irgendwo ein Plätzchen für mich frei sei; ich hätte mich sogar mit einem Stehplatz begnügt. Siehe da: Man liess mir freie Wahl! Tatsächlich war das Theater dann so ausverkauft, dass ich problemlos sämtliche Lehrer einer grossen Schule mit vier Klassen aus einem geburtenstarken Jahrgang hätte mitbringen können. Oder vielleicht dreieinhalb, ich will nicht übertreiben ...

Ja, lieber Puck, die Komödie am Dienstag hat mir gut gefallen, die am Donnerstag sogar ausnehmend gut. Ich fahre doch immer wieder gern nach Seldwyla. Aber bitte, sag mir: Ab wann gilt das Schauspielhaus als ausverkauft? Und: Wie oft in der Woche darf ich in ein und dasselbe Theater gehen? Ist zweimal zuviel, selbst ausnahmsweise? Was meinst Du?



Das Gedicht

Noch nie in meinem Leben, so schien es mir, hatte ich ein anmutigeres und lieblicheres Wesen erblickt als dieses dunkelhäutige Mädchen im einfachen weissen Kleid, das mir barfuss auf dem schmalen Kiesweg längs der Schrebergärten entgegenkam. Seine Sandaletten trug es in der Hand. Aufmerksam betrachtete es die Menschen, die in den Gärten werkten. Es musste bemerkt haben, dass ich es fast unanständig angestarrt hatte, denn als wir auf gleicher Höhe waren, grüsste das Mädchen verlegen lächelnd auf französisch. Überrascht erwiderte ich den Gruss.

Nach ein paar Schritten drehte ich mich nach dem fremden Menschenkind um. Es war stehengeblieben und kam jetzt zurück. Ob ich die Leute in den Gärten kenne, wollte es wissen. Es suche nämlich jemanden. Dabei hielt es mir eine Photographie hin, auf der es mit einem jungen weissen Mann, der es zärtlich umarmte, abgebildet war. Es habe ihn in seiner Heimat, auf Haiti, wo er in den Ferien gewesen sei, kennengelernt – und liebe ihn, sagte das Mädchen. Deshalb sei es nun hier; es wisse, dass er einen Garten habe. In diesem Quartier der Stadt gehöre fast zu jedem Haus ein Garten, antwortete ich, und der junge Mann sei mir nicht bekannt. Die grossen, dunklen, erwartungsvoll blickenden Augen des Mädchens wirkten nun traurig. Verlegen drehte ich das Bild in der Hand um. Auf der Rückseite war eine Widmung angebracht, mit dem Namen des Burschen versehen. Ihn hatte ich schon auf dem Firmenschild einer nahen Gärtnerei gelesen. Erleichtert erklärte ich das dem Mädchen und bot ihm an, ihm den Weg zu zeigen. Glückselig trippelte es neben mir her, fortwährend plaudernd und erzählend. Da stiegen Erinnerungen in mir auf. Bruchstücke eines Gedichts, das ich vergessen und unter mehr als vierzig Jahren Lebens verschüttet geglaubt hatte, fügten sich wie ein Puzzle zusammen: «Die Sarazenin». Die Geschichte einer fremden Frau, die den Weg der Liebe von Palästina nach London fand. Ein Liebesgedicht, das wir in unserer jugendlichen Überheblichkeit als weltfremd und schmalzig abgetan hatten. Hier war es Wirklichkeit geworden. Nur – und das erfuhr ich viel später – hatte es kein Happy-End.

Ruth Rossi